

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

100 Millionen Mark für Oberschlesien.

Lloyd George über Englands äußere Politik.

Das Zusammengehen mit Amerika.

London, 21. Juni. (WB.) Renter meldet: In der gestrigen ersten Sitzung der britischen Reichskonferenz, auf der die Premierminister der Dominions anwesend waren, hielt Lloyd George eine Rede, in der er ausführte, die Fragen der Entwaffnung Deutschlands und der Reparationen seien gelöst, aber der Weltfrieden werde erst wieder hergestellt sein, wenn die Grenzen Polens feststünden und der Frieden mit der Türkei geschlossen sei. Das erste Erfordernis für einen dauerhaften Frieden sei, daß die Unterzeichner der Verträge einhalten müßten. Freundschaftliches Zusammenwirken mit den Vereinigten Staaten sei der Hauptgrundatz Englands, das bereit sei, mit den amerikanischen Staatsmännern jeden Vorschlag über eine Begrenzung der Rüstungen zu besprechen, denn England, dessen Existenz von der Seemacht abhängt, habe nur seine Sicherheit im Auge. Japan sei ein treuer Verbündeter Englands gewesen, und die britische Politik könne niemals irgendwelche Unterschiede zwischen Rasse und Zivilisation, zwischen Osten und Westen machen, denn dies könnte für das Reich verhängnisvoll sein. Lloyd George erklärte zum Schluß, das britische Reich gründe sich nicht auf die Gewalt, sondern auf den guten Willen und gemeinsames Verständnis.

Im einzelnen sagte Lloyd George: „Die Entwaffnung Deutschlands kann als gelöstes Problem bezeichnet werden. Die deutsche Flotte ist verschwunden, ebenso die österreichische. Die deutsche Armee, die eine gewaltige Macht darstellte, und nach Millionen zählte, besteht nicht mehr. Sie ist jetzt ein wenig mehr als hunderttausend Mann stark. Sie hatte Zehntausende von Geschützen, große und kleine, und hat jetzt wenige hundert. Sie hatte eine außerordentliche Zahl von Maschinengewehren und Granatwerfern. Auch diese sind dahin. Sie hatte Millionen von Gewehren. Sie wurden abgeliefert. Gelernter umgeföhrt dreißig Millionen Schuß Artilleriemunition. Auch diese sind ihr genommen. Freilich bestehen noch einige Arten von irregulären Formationen, die wir noch nicht völlig erfasst haben. Es ist nicht so sehr Preußen, das zur Beunruhigung Anlaß gibt, als Bayern. Diese Schwierigkeit wird aber, wie ich annehme, in sehr kurzer Zeit überwunden sein, so daß das Problem der Entwaffnung verschwinden wird. Diejenigen von uns, welche wissen, wie sehr Sieg und Niederlage auf des Messers Schneide stand, können ohne Zögern erklären, daß ohne die zwei Millionen Mann, die von außerhalb des Vereinigten Königreichs kamen, das Preußentum wahrscheinlich im Westen und Osten triumphiert haben würde, bevor die amerikanischen Truppen an der Front eintrafen. In diesem Falle würde Lord Curzon, der gartzeit mit Briand die Ausföhhrung des Vertrages der Sieger erörtert, jetzt darüber beraten müssen, wie die demütigenden, von den triumphierenden Kriegsherren Deutschland auferlegten Bedingungen

auszuführen seien. Die Herrschaft ungezügelter Gewalt würde am Ruder sein, und die jetzige Generation würde ihre Tage damit verbringen müssen, diese verhängnisvolle Tatsache auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit zu erdulden. Die zwanglose Einheit des britischen Reiches hat Frankreich, England und die Zivilisation vor jener Katastrophe gerettet.

Lloyd George sagte weiter, die Nationen und die Völker der Welt hätten ihre gegenseitige Abhängigkeit in weit größerem Maße als je vor dem Kriege eingesehen, und der Völkerbund stehe als Zeuge für die Verwirklichung dieser Wahrheit. Es könnten keine Vorschläge für die Wiederherstellung Europas und für einen dauernden Frieden gemacht werden, es sei denn auf der Grundlage der Annahme der Friedensverträge oder einer Erzwingung der Erträge. Hier und dort könnten infolge neuer Verhältnisse mit Zustimmung aller Parteien Erleichterungen angenommen werden. Derartige Zugeständnisse seien vorgeschommen, und seiner Ansicht nach seien noch andere im Zuge. Man habe zum Beispiel mehr Zeit zur Bezahlung und mehr Zeit zur Entwaffnung gewährt. Auch bezüglich der Verhandlungen gegen die deutschen Kriegesbeschuldigten habe man ein Zugeständnis an das deutsche nationale Gefühl gemacht. Die Verträge müßten jedoch bestehen bleiben, wenn eine Zustimmung zur Abänderung nicht erfolge, und kein Unterzeichner würde das Recht haben, sich über irgendeinen Teil des Vertrages hinwegzusetzen, den er unterschrieben habe. Das britische Reich von einem Ende der Welt bis zum andern sei durch seine Ehre und durch seine Interessen an die Verträge gebunden, die es unterzeichnet habe. Wenn der Glaube an die Verträge nicht anfracht erhalten werde, so werde die Ära der Unordnung, der wachsenden Not und des Krieges fortauern, und die Zivilisation könne sehr leicht durch die Fortdauer solcher Verhältnisse zerstört werden. Bezüglich des Bündnisses zwischen England und Japan sagte der Premierminister: „Wir wünschen diese wohl erprobte Freundschaft beizubehalten und auf die Lösung aller Fragen im fernen Osten anzuwenden, wo Japan besondere Interessen hat und wir ebenso wie die Vereinigten Staaten gleiche Möglichkeiten und offene Tür wünschen. Unter diesen Fragen ist nicht die geringste die Zukunft Chinas, das von England ebenso wie von den Vereinigten Staaten wohlwollende Behandlung und fair play erhalten kann. Es kann der Welt kein größeres Unglück widerfahren als eine weitere Verschärfung in der Scheidung der Welt nach Westen. Das freundschaftliche Zusammenwirken mit den Vereinigten Staaten ist für uns ein Kardinalgrundsatz. Wir wünschen, mit der größten Republik in allen Teilen der Welt zusammenzuwirken. Ebenso wie die Vereinigten Staaten wollen wir Stetigkeit und Frieden auf der Grundlage der Freiheit und der Gerechtigkeit. Ebenso wie Amerika wünschen auch wir das Einstellen der Rüstungen, sowohl im Stillen Ozean als auch an anderen Orten, und wir freuen uns, daß die amerikanische Regierung augenblicklich in dieser Hinsicht ein so ernstes Streben an den Tag legt. Wir sind bereit, mit den amerikanischen Staatsmännern jeden Vorschlag zur Herab-

setzung der Rüstungen zu erörtern, den sie vorzubringen wünschen, und wir können uns verpflichten, daß keinerlei solche Vorschläge einen Mangel an Entgegenkommen und Bereitschaft auf unserer Seite finden werden. Indessen verkenne ich nicht, daß die Macht zur See notwendigerweise die Grundlage des gesamten Bestandes des Reiches bedeutet. Wir müssen daher die Maßnahmen in Betracht ziehen, die unsere Sicherheit erfordern. Mehr wollen wir nicht, können jedoch auch nicht mit weniger zufrieden sein.“

Weiter sagte der Premierminister, es würden Jahre vergehen, bis die Folgen des Krieges überwunden seien. Es gäbe europäische Länder, wo die Armut und die Not furchtbar seien. Trotz vieler entmutigender Dinge glaube er jedoch zuversichtlich, daß sich die Welt langsam durch alle Schwierigkeiten hindurcharbeiten werde. Es sei eine überaus entmutigende Tatsache in der internationalen Lage, daß eine wachsende Ungebuld gegen diejenigen bestehe, die aus irgendwelchen Beweggründen versuchen, die Welt in einem Zustand der Unruhe und der Empörung zu erhalten. Es sei eine immer größer werdende Ueberzeugung vorhanden, daß die Welt Frieden haben müsse, wenn sie je wieder gesunden solle.

Die Lage in Oberschlesien.

100 Millionen zur Linderung der Not.

Berlin, 21. Juni. Die Reichsregierung hat zur Linderung der dringenden Not in Oberschlesien 100 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, die durch einen besonderen Staatskommissar an die bedürftigen Kreise der in deutscher Hand befindlichen Gebiete Oberschlesiens verteilt werden sollen.

Aus dem Aufruhrgebiet.

Breslau, 21. Juni. Am Sonnabend früh sind die bei dem Versuch des Eindringens in den Gleiwitzer Bahnhof festgenommenen 69 polnischen Insurgenten gegen 69 deutsche Gefangene ausgetauscht worden, die in der Artilleriekaserne in Olesnik abgeliefert worden sind. Alle waren an Kleidung sehr abgerissen, einige von ihnen zeigten auch Spuren schwerer Mißhandlungen.

Die sogenannte Insurgentensteuer wird in Gindenburg unter schärfsten Zwangsmaßnahmen durch Bedrohung mit Waffen eingetrieben. Namentlich gegen die deutschen Geschäftsleute wird sehr scharf vorgegangen.

Seit Erlass der neuen Verfügung des französischen militärischen Befehlshabers in Deuthen ist es dort ruhiger geworden. Die Insurgenten haben ihre Versuche, bei Nacht in die Stadt einzudringen, nicht wiederholt.

Die Rattowitzer sogenannte Spezialpolizei ist von dem Leiter des Polizeiwesens, dem französischen Kapitän Hohfeld, aufgesordert worden, wieder Dienst zu tun, und zwar nur bei Tage. Die Beamten haben sich bereit erklärt, den Dienst wieder aufzunehmen unter der Bedingung, daß sie zeitgemäß bewaffnet würden und daß den immer noch dauernd in der

Stadt bewaffnet umherstreifenden polnischen Insurgenten und den bewaffneten polnischen Apobeamten, die zu den Insurgenten übergegangen sind und mit polnischen Wörtern an ihren Mützen ebenfalls umgeben in der Stadt verwehrt wird. Herr Hohlstedt hat auf die ihm vorgetragenen Bedingungen geantwortet, daß der Friedensvertrag, was tatsächlich unrichtig ist, für die Polizei in Deutschland nur Bewaffnung mit Revolvern vorsehe, und hat von den Beamten die Unterzeichnung eines ihre angebliche Dienstverweigerung festlegenden Protokolls verlangt. Herr Hohlstedt hat dann zwei Beamte wegen Dienstverweigerung verhaften lassen und erklärt, daß sie erst freigelassen werden würden, wenn sämtliche Beamten den Dienst aufnehmen würden. Die Polizeibeamten haben sich nun bereit erklärt, Dienst zu tun.

In der Nacht zum 19. d. Mts. sind auf der Larnowitzer Chaussee an der Stadtgrenze von Gleiwitz zwei junge Deutsche von den Aufständischen offenbar mit Äxten ermordet worden. Die furchtbar zugerichteten Leichen wurden in das Gleiwitzer Krankenhaus gebracht. Die Internierte Untersuchungskommission hat sich durch Augenscheinnahme der Leichen von dem Tatbestand überzeugt.

Die Industriefürsorge.

Gindenburg, 21. Juni. (WAB.) Nachdem es eine Zeitlang schien, als ob die obersteleischen Gruben und Werke tatsächlich im Gange zu halten seien und die Arbeiterschaft, soweit sie arbeitswillig war, Arbeit finden würde, hat sich in den letzten Tagen die Lage außerordentlich verschärft. Infolge der völligen Verkehrshemmung sind auf den Gruben die Kohlenauflagen und Stapelplätze überfüllt. Die Förderung der Gruben muß daher eingestellt werden und zahlreiche Kohlenbatterien müssen stillgelegt werden. Einige Kohlenbatterien sind bereits in Brand geraten. Der von den Insurgenten als Zwangsverwalter der staatlichen Bergwerksdirektion eingesetzte Direktor Zielwicz steht den Dingen gegenüber hilflos da und vermag nur leere Versprechungen zu geben. Die herrschenden Zustände beginnen auch auf die Arbeiterschaft einen immer bedenklicher werdenden Einfluß auszuüben. Die Arbeitslosigkeit erlahmt mehr und mehr; jegliche Autorität der Betriebsleiter und Meister ist dahin.

Gilferruf der Stadt Rattowitz.

Rattowitz, 21. Juni. (WAB.) Die Stadt Rattowitz hat an den Regierungspräsidenten in Oppeln, an das Auswärtige Amt, an den Reichstag, an den Preussischen Landtag und den deutschen Bevollmächtigten in Oppeln folgenden Gilferruf gerichtet:

„Sieben Wochen leiden wir mannicht unter der durch Bruch des Friedensvertrages geschaffenen Gewalt Herrschaft polnischer Eindringlinge und obersteleischer Insurgenten. Unsere Gilferrufe sind bisher wirkungslos verblieben. Die Besatzungsbehörden der Internierten Kommission dulden weiter die willkürlichen Maßnahmen der Aufständischen.“

Von einem Abbau des Aufstandes ist noch nichts zu merken. Vielmehr gehen die Verfeinerungen der Aufständischen allem Anschein nach jetzt dahin, unter den Augen der Internierten Kommission vollendete Tatsachen zu schaffen, in der Annahme, das obersteleische Volk, das bisher geduldig alles ertragen hat, werde sich später schon damit abfinden. Langfristig werden von den auf ungesetzlicher Grundlage geschaffenen Insurgentenbehörden, an die allein gesetzlich, unter dem Befehl der Internierten Kommission stehenden bisherigen Amtsstellen Verfügungen erlassen, die nur darauf abzielen, Dauerzustände im polnischen Sinne zu erreichen. Eine im allgemeinen polnischgeleitete Willkür soll dafür sorgen, die Bevölkerung weiter unter dem polnischen Schrecken zu halten. Finanziell zusammengebrochen, suchen die Rebellen durch Erpressungen von wohlhabenden verschleppten Bürgern, durch willkürliche festgesetzte Steuern aller Art und durch Raub und Einbrüche sich Geld zu verschaffen. Diejenigen, von denen Geld nicht zu erpressen ist, werden jämmerlich erschlagen oder mißhandelt. Von einem der Bedürfnisse des Wirtschaftslebens und des sonstigen Verkehrs auch nur einigermaßen gerechtfertigter Eisenbahnbetrieb ist keine Rede. Industrie, Handel und Gewerbe stehen infolge vollständigen Mangels an Rohstoffen und Absatzmöglichkeiten vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch.

Mit allergrößter Besorgnis sieht die Bevölkerung der nächsten Zukunft entgegen, denn man sieht sich unter den obwaltenden Umständen, deren Besserung noch nicht abzusehen ist, allgemein vogelfrei, recht- und schuldlos. Die Insurgenten kümmern sich um die Anordnungen der Internierten Kommission überhaupt nicht und sind offenbar auch ihren Führern selbst entglitten. Wann endlich kommt die in Aussicht gestellte Hilfe?

Beamtenfragen im Reichstage.

119. Sitzung, 21. Juni.

Auf der Tagesordnung stehen zwei Interpellationen Bruhn (Dtnal.) und Stresemann (Dt. Vp.), sowie ein Antrag Dr. Peterßen (Dem.), Müller-Franken (Soz.), ferner ein Antrag Adersholz (U. S.), die alle die Regierung auffordern, die entgegen den Beschlüssen des Reichstages vorgesehene

Ergänzungsprüfung für die Sekretäre

bei der Aufstellung aus Besoldungsgruppe 6 und 7 wegzulassen zu lassen.

Abg. Laverenz (Dtnal.) begründet die Interpellation. Die Erregung in der Beamenschaft ist groß. In Berlin sind bei der Ergänzungsprüfung der Oberpostdirektion Militärattachés im Alter von 68, 65 und 63 Jahren durchgefallen. (Hört! Hört!) Die Regierung hat sich über einen ausdrücklichen Beschluß des Hauses hinweggesetzt. Dagegen erheben wir Einspruch.

Abg. Morath (Dt. Vp.) bedauert die Haltung des Kabinetts gegenüber der Einsamkeit des Reichstages. Es ist unrichtig, daß Minister der Deutschen Volkspartei für Verbeibaltung der Prüfung eingesetzt sind. Dazu sind sie viel zu demokratisch (Zuruf: Na, na!), aber sozialdemokratische Minister haben in diesem Sinne erklärt: Im Prinzip sind wir für Beseitigung der Prüfungen und fordern Rücksichtnahme auf die Rechte der Beamten.

Reichsfinanzminister Dr. Wirth: Die Interpellationen entsprechen in Ihrem Kern den Auffassungen, wie ich sie bisher vertreten habe. Das Aufheben soll ohne jede Prüfung stattfinden. Ich habe mich dann der Auffassung des Kabinetts gefügt. Das Kabinett jedoch hat an der Prüfung festgehalten. Ich würde auch heute noch in diesem Sinne, denn eine Verwaltungsmaßnahme kann nicht von heute auf morgen einfach über den Haufen geworfen werden. Wir hätten die frühere Regierung desavouieren können, haben es aber nicht getan. Das Misstrauensvotum, das in den Interpellationen enthalten ist, richtet sich nicht gegen die gegenwärtige, sondern die frühere Regierung. Wir werden die Prüfung nicht aufheben, denn das würden die Geprüften als ungerecht empfinden. Die Deutsche Volkspartei verlangt dann weiter, daß die Beamten rückwirkend vom 1. April 1920 an in Obersekretärstellen überführt werden sollen. Darüber werde ich mich im Ausschuss mit Ihnen gern unterhalten. Ich sichere Ihnen für die Beamten weitestgehendes Entgegenkommen zu. Der Finanzminister weist darauf hin, daß die habsburgischen Verlehrsblätter den Standpunkt der Regierung teilen. Die Differenzierung nach Zivil- und Militärattachés findet nicht statt, sondern nach früher abgelegten Prüfungen. Der Finanzminister erklärte dann, daß die Nachricht unzutreffend sei, daß eine Vorlage über die Abschaffung des Berufsbeamtenstandes beabsichtigt sei. (Beifall.) Die Beamten müssen endlich aus dem Strudel der Beunruhigung herauskommen.

Wir wollen ihnen geben, was ihnen gehört.

Die Besprechung wird auf Antrag des Abgeordneten Schiele (Dtnal.) geschlossen. Eingegangen ist ein Antrag der Deutschnationalen, wonach die Erklärung des Reichsfinanzministers der Auffassung des Reichstages nicht entspricht.

Abg. Steinthal (Soz.) bezeichnet die Stellung der Reichsregierung in der Prüfungsfrage als nicht sehr glücklich.

Abg. Breunig (U. S.) wirft den Rechtsparteien vor, sie führten eine Komödie auf. Tatsächlich seien sie die Urheber der Ergänzungsprüfung.

Abg. Delius (Dem.): Die Interpellationen waren unnötig. Anträge sind nützlich. Die Ausführungen des Finanzministers haben schon einige Klarheit geschaffen. Der deutschnationale Abg. Schmidt hat sich als Vater der Ergänzungsprüfung bekannt. Darauf braucht er nicht stolz zu sein. Die Prüfung ist unangebracht. Die Erregung der Beamten ist daher zu begreifen.

Abg. Goefle (Zentr.): Die Erörterung dieser Angelegenheiten ist Sache des Hauptausschusses. Die parteipolitische Agitation sollte hier ausschneiden.

Abg. Mettner (Komm.): Die Nichtbeachtung eines Reichstagsbeschlusses ist ein Verfassungsbruch.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Die Abstimmung über das von den Deutschnationalen eingebrachte Vertrauensvotum findet auf Antrag Müller-Franken (Soz.) erst morgen statt. Die Anträge über die Ergänzungsprüfung gehen an den Hauptausschuss.

In raffer Arbeit billigte dann der Reichstag das Abkommen mit Polen und Danzig über den Dringungsverkehr nach Ostpreußen, den deutsch-polnischen Anstiebsvertrag, eine deutsch-französische Vereinbarung über die elsaß-lothringischen Kriegsausgaben und einen Vertrag mit den alliierten Hauptmächten über eine Grenzregulierung des Saargebietes. Der Nachtragset für 1921 ging an den Hauptausschuss, das Reichsamtengesetz an den Wohnungsausschuss. Die weiteren Verhandlungssachen waren der Vorlage zur Förderung des Wohnungsbaues gewidmet. Nach diesem Gesetz soll eine Abgabe von 5 Prozent des Mietwertes von den vor dem Jahre 1918 hergestellten Gebäuden erhoben werden, die zur Förderung des Wohnungsbaues und der Siedelung verwendet werden sollen. Der Reichsarbeitsminister Braun empfahl die Vorlage.

Eine umfangreiche Besprechung schloß sich an, in der die Wohnungsnot der Zeit nach allen Richtungen hin berücksichtigt wurden. Am Mittwoch geht die Aussprache weiter.

Die Ausführungsbestimmungen zum neuen Beamten-Besoldungsgesetz in 1. Lesung erledigt

Im Reichstagsausschuss für Beamtenangelegenheiten wurde die Besprechung der Ausführungsbestimmungen zum neuen Besoldungsgesetz fortgesetzt. Ein Antrag Alletotte (Ztr.) will, daß das diätarische Dienstalter derjenigen Beamten, bei denen ein dreijähriges Hochschulstudium vorgezeichnet sei, mit dem 1. Januar des auf die Abschlußprüfung folgenden Jahres begimme. Wenn aber ein mehr als dreijähriges Studium vorgezeichnet sei, so sei zwischen der Erlangung der Hochschulreife und dem Ende des vorgeschriebenen dreijährigen Hochschulstudiums eine Vorbereitungszeit von mindestens einem Jahr zu leisten. Auch soll das diätarische Dienstalter um eine die drei Jahre übersteigende Zeit vorgezogen werden. — Der Ausschuss nahm einstimmig diesen Antrag an. — Außerdem wurde ein zweiter Antrag Alletotte angenommen, der zu den wissenschaftlich vorgebildeten Beamten auch solche Beamte zählen will, von denen zwar kein dreijähriges Hochschulstudium, aber Hochschulreife und der Nachweis einer wissenschaftlichen Vorbildung in einer zweiten Staatsprüfung gefordert wurde. Für diese Beamten soll bei der Festsetzung des diätarischen Dienstalters an die Stelle der das Hochschulstudium abschließenden Prüfung eine die vorgeschriebene Auszubildungszeit abschließende Fachprüfung treten. Ferner wurde eine von fast allen Parteien unterzeichnete Entschließung angenommen, nach der, insofern sich bei der Anwendung der Ausführungsbestimmungen Meinungsverschiedenheiten zwischen Beamten und Dienststellenleitung in grundsätzlichen Fragen ergeben, zwecks Verständigung mit den beteiligten Beamtenorganisationen zu verhandeln sei. Dann gelangte ein Antrag Dr. Höfle (Z.) zur Annahme, daß die Zahlmeister anwärter mit dem Inkrafttreten des Besoldungsgesetzes nach Ablauf der Tätigkeit im Zahlmeisterdienst (§ 5 und 10 des Besoldungsgesetzes), soweit sie in dieser Dienstzeit noch nicht als Beamte angestellt sind, nach § 3 Abs. 2 des Besoldungsgesetzes zu behandeln sind. — Damit ist die seit Monaten schwebende und im Reichstag wiederholt behandelte Frage im Ausschuss für Beamtenangelegenheiten erneut zu Gunsten der Beteiligten zur Entscheidung gekommen.

Die erste Lesung der Ausführungsbestimmungen zum neuen Besoldungsgesetz ist damit erledigt. Der Ausschuss beschloß, wenn über den rechtlichen Punkt noch wesentliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichsregierung und dem Ausschuss bestehen, in eine zweite Lesung einzutreten.

Bunte Chronik.

Die angeblich größte Briefmarkensammlung der Welt

Soll demnächst in Paris versteigert werden. Sie gehörte, dem „Deutscher“ zufolge, einem gewissen Philipp Kriessfeld von La Renotiere, der österreichischer Untertan war, weshalb nach seinem Tode sein Vermögen unter Sequester gestellt wurde. Dieser Philipp Kriessfeld stand in dem Hause, ein höchst merkwürdiger Sonderling zu sein. Sein Vater war ein Marquis von Ferrari, ein reicher Finanzier aus Genua, der vom König Viktor Emanuel den Titel eines Fürsten von Buedin und vom Papst jenen eines Herzogs von Galliera erhalten hatte. Ferrari hinterließ seiner Witwe im Jahre 1876 ein Vermögen von mehr als 200 Millionen Franken. Diese Witwe, die wußte, auf welcher zweifelhaften Art das Geld erworben worden war, hatte kein anderes Bestreben, als die Millionensumme so schnell wie möglich wieder loszuwerden. Sie kaufte sich in Paris ein prächtiges Palais in der Rue Baronne, das sie den Mitgliedern des Hauses Orleans zur Verfügung stellte. In der Tat wurde in diesem Palais die Hochzeit der Prinzessin Alice mit dem künftigen König von Portugal auf glanzvollste gefeiert. Außerdem widmete sich die Herzogin von Galliera Werken der Wohltätigkeit, ihren Palais in Genua schenkte sie der Stadt und ließ die Ausstattung des Hauses von Genua stiften sie 25 Millionen. Als sie 1888 starb, hinterließ sie „nur“ mehr 8 Millionen, zu deren Erbin sie die Kaiserin Viktoria, die Kaiserin Kaiser Wilhelm II. einsetzte. Ihr Sohn, Philipp von Ferrari, hatte gleichfalls einen Abscheu vor dem Riesengeld seines Vaters. Er rührte keinen Heller davon an und suchte sich durch eigene Kraft sein Brot zu verdienen. Er brachte es zum Gymnasiallehrer in Paris, wo er im Park des Schlosses an der Rue Baronne, das Palais der österreichischen Botschaft als Sitz eingerichtet war, ein kleines Häuschen bewohnte. Er besaß nur eine Leidenschaft: das Briefmarkensammeln. Schon im Jahre 1874 besaß er eine sehr wertvolle Sammlung, die er eifrig vermehrte. Er kaufte die berühmtesten Sammlungen von Rothschild und Häfslid auf und gab schließlich als größte Autorität unter den Philatelisten der Welt. Seine Sammlung soll einen Wert von 40 Millionen Franken besitzen. Er ließ sich um sich seines verhassten Namens zu entledigen, von einem österreichischen Offizier, namens Kriessfeld, von La Renotiere adoptieren. Gestorben ist er während des Krieges in Genf.

Berlins fittliche Verwahrlosung.

Ein grelles Schlaglicht auf die Verhältnisse der Gegenwart wirft das Ergebnis eines Feldzuges, den dieser Tage die Charlottenburger Kriminalpolizei eingeleitet hat, und der sich gegen eine Anzahl sogenannter Pensionate richtet. Diese Unternehmungen tragen nur nach

Waldenburger Zeitung

Nr. 143

Mittwoch den 22. Juni 1921

Beiblatt

Kongreß des deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise.

Aus Eisenach wird berichtet: Von 125 Vertretern aus allen Teilen Deutschlands besucht, wurde der Kongreß seitens der Stadt Eisenach willkommen geheißen durch den Oberbürgermeister Dr. Janson, der den Arbeiten des Deutschen Bundes gerade in einer Zeit trüber wirtschaftlicher und sozialer Zustände einen hohen aufbauenden Wert zugestand. Der eröffnende Vortrag des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes P. Schirrmeyer zeigte die hoffnungreichen Wege, die die lebensreformerische Arbeit des Bundes zu empfehlen habe, und sprach die Überzeugung aus, daß jeder Aufbauversuch durch den Staat anerkannt bleiben müsse, wenn nicht die Selbstarbeit, Selbstverantwortlichkeit des einzelnen die Maßnahmen der Gesellschaft lebendig mache. Neben der Steigerung der Produktion müsse eine strenge Kritik des Verbrauchs einhergehen, damit nicht Milliarden für entbehrliche Genussmittel ausgegeben und Hunderte von Quadratkilometern der Beschaffung notwendiger Lebensmittel entzogen werden. Hierin müsse die Naturheilbewegung das gute Gewissen des deutschen Volkes sein. Der Vortrag von Prof. Dr. G. Klein (Berlin) hob neben der gewaltigen Reform der Heilwissenschaft durch Prieknis die geschichtliche Bedeutung des Prieknischillers hervor, dessen Bekenntnis die Naturheilbewegung zur Reinerhaltung der Naturheillehre von wissenschaftlichen Beimischungen aufreize. Die Versammlung nahm vier Entschlüsse an.

Die 1. warnte vor jeder Verdunkelung und Schwächung des Erbes der großen Vorkämpfer, da die sogenannte physikalisch-diätetische Therapie nur ein Beschränkungsversuch der öffentlichen Meinung sei und streng getrennt werden müsse von dem Gedankeninhalt der Naturheilbewegung. Diese verlange, daß alle verwirrenden Mißverständnisse hierüber aufgeklärt würden.

2. Die Versammlung erkannte dankbar an, daß die Befestigung des 1919 freigeordneten Lehrstuhls für das Wasserheilverfahren an der Berliner Universität mit einem entschiedenen und langverdienenden Naturarzt eine Anerkennung für die von der Naturheilbewegung der Volksgesundheit geleisteten Dienste bedeute. Die Versammlung forderte jedoch, daß auch an den übrigen Universitäten Lehrstühle für das Naturheilverfahren und an allen Krankenhäusern Abteilungen für Naturheilverfahren errichtet werden. Die Versammlung erklärte es aber der Sache der Naturheillehre schädlich, wenn ein Lehr-

stuhl für die Naturheillehre oder die Stellung eines Krankenhausleiters mit einem Arzt besetzt werde, der bisher nur der physikalisch-diätetischen Therapie angehöre. Es sei deshalb zu fordern, daß bei jeder Personalauswahl für diese Stellen die Leitung des Deutschen Bundes gehört werde.

3. erklärte sich die Versammlung gegen die Art der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, diese Leiden zu bekämpfen. Es handelt sich dabei nicht nur um medizinische, sondern im hohen Maße um sittliche, soziale, erzieherische Probleme, die nur zu lösen seien, wenn mehr als bisher die Jugend einer edlen Geselligkeit zugeführt, den Wirkungen falschen Genusses entzogen wird. Von einer medizinischen Zwangsbehandlung im Sinne der Salvarsan- und Quecksilberkur erwartete die Versammlung keinen Erfolg. Sie forderte, daß wie bisher jedem Erkrankten sein staatsbürgerliches Recht auf freie Wahl der Heilmethode und ihrer Vertreter gewährt bleibe.

4. wurde gegen den fortwährenden, im Gesetz nicht begründeten Impfszwang protestiert und nach englischem Vorbild die Einführung der Gewissenslausel gefordert.

Im geschäftlichen Teil konnte eine Zunahme der Mitgliederzahl, die trotz aller Mißpitterungen durch die Befestigung großer Gebiete des Reiches auf 140 000 angewachsen ist, festgestellt werden. Hauptpunkt war die Förderung des Bundeskrankenhauses sowie die enge Zusammenarbeit für die Volksgesundheit mit gesinnungsverwandten Verbänden, die der sozialen Zersplitterung unseres Volkes entgegenwirken soll.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Juni 1921.

* **Strafbare Wiederbenutzung entwerteter Postfreimarken.** Freimarken, die durch die parallelen Strichlinien des bei größeren Postämtern verwendeten Maschinensimpels entwertet worden sind, werden nicht selten nochmals zur Frankierung von Briefsendungen benutzt. Die Absender geben dann an, die Striche nicht als Entwertungszeichen erkannt zu haben. Das schützt jedoch nicht gegen eine Verfolgung wegen Überschreitung des § 27 Ziffer 3 des Postgesetzes. Diese Gesetzesbestimmung bedroht ganz allgemein den, der Postwertzeichen nach ihrer Entwertung zur Frankierung einer Sendung benutzt, mit einer Geldstrafe von mindestens 3 Mark. Vor der Benutzung älterer oder unsauberer Postwertzeichen

ist deshalb nicht nur auf die von Poststempeln herrührenden Buchstaben und Zahlen, sondern auch auf etwaige vom Maschinenspoststempel herrührende Strichlinien zu achten.

* **Der Waldenburger Männer-Gesang-Verein,** einer der ältesten Gesangsvereine der Provinz Schlesien, feiert am 3. Juli sein 75. Stiftungsfest, verbunden mit dem 7. Bundesfest des Mittelschlesischen Gebirgs-Sänger-Bundes. Als Festplatz ist der Schützenhaus-Platz, Lindenstraße, in Aussicht genommen. Ein Festzug wird die eigentliche Jubelfeier einleiten. Auf dem Festplatz soll ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert veranstaltet werden. Möge dem Feste ein guter Verlauf beschieden sein.

* **Kurtheater Bad Balzbrunn.** Der Wochenplan nennt für Donnerstag die vierte und letzte Wiederholung der „Prinzessin vom Nil“. Freitag Festvorstellung und Gerhart Hauptmann-Fest „Die versunkene Glocke“. Karten in beschränkter Anzahl sind nur an der Tageskasse zu haben. Am Sonntag findet eine einmalige Aufführung des erfolgreichen Schwanenles „Die spanische Hölle“ statt mit Paul Thierfelder als Mostrichfabrikant Klink in der Hauptrolle. Die nächste Operetten-Neuheit ist „Die Postmeisterin“ von Jettel, dem Komponisten des „Schwarzwaldbädel“.

fr. Gottesberg. Verschiedenes. Allgemeiner Gesang und eine erbauliche Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Mann, leitete den am Montag abgehaltenen Vereinsabend des evangelischen Volksvereins ein. Sodann verfolgten die Mitglieder mit sichtlichem Interesse einen Vortrag des Oberassistenten Schwarzer über „Eine Wägenwanderung“ und „Eine Wanderung durch Berlin“. Die weiteren Besprechungen galten der Teilnahme an den demnächst in Breslau in der Jahrhunderthalle beginnenden Lutherfestspielen. Bei der am kommenden Sonnabend und Sonntag in Waldenburg tagenden Bundesversammlung des „Schlesischen Jungmännerbundes“ wird der Verein ebenfalls vertreten sein. — Am Sonntag fand durch Superintendent Biehler aus Charlottenbrunn eine Visitation der hiesigen evangelischen Kirche statt. In die Visitationsgottesdienste schloß sich eine Besprechung mit den kirchlichen Körperschaften.

* **Gottesberg. Der „naakte Mann“** festgelegt. Sonntag vormittag zeigte er sich wieder einmal, und zwar dem 18jährigen Fräulein Kammler, von hier, als sie an der Nordseite der Friedenshöhe den Weg vom Schlachthof nach dem Wasserwerk zu ging. Das resolute Fräulein holte sich bald Hilfe und suchte damit die Friedenshöhe ab, wobei sie den Mann fanden, der sich inzwischen wieder vollständig angekleidet hatte. Zur Polizei wollte er jedoch nicht mitgehen. Er nannte sich Gottschling, Fürstensteiner Str. 17 wohnhaft. Frä. K. und ihr Begleiter meldeten den Vorfall sofort der hiesigen Polizei, welche auch den Täter, der zu dieser Zeit über den

Das Waldenburger Bergland im Wandel der Zeit.

1. Urgeschichte.

Anlässlich der 700-Jahr-Feier des Bestehens des Dorfes Salzbrunn wird sich die Aufmerksamkeit unserer heimatischen Geschichtsfreunde auch der fernsten Vergangenheit unseres Gebirgsgebietes zuwenden, und es dürfte die Frage aufgeworfen werden, wie unsere Heimat in vorgeschichtlicher Zeit ausgesehen haben mag. Darauf antworten weder verwitterte Denkmäler noch halb zerstörte Pergamente, sondern allein einige spärliche Funde, die im verfloßenen Jahrhunderte zu verschiedenen Zeiten erfolgt sind und die höchstwahrscheinlich bis in die älteste Periode der heimatischen Geschichte zurückreichen; sie werden im Museum der schlesischen Altertümer zu Breslau aufbewahrt und interessieren auf Wunsch gern gezeigt. Im übrigen bleibt es uns überlassen, ein Bild des Waldenburger Berglandes aus der Zeit vor dem Jahre 1200 durch sinngemäße Annahme jener Schilderungen zu gewinnen, die aus dieser Periode über andere Teile Schlesiens vorliegen; dabei müssen wir uns stets vergegenwärtigen, daß die Besiedelung unseres hochgelegenen Gebirgslandes nachstehend später vor sich ging als die der leichter zu bebauenden flachen Ebene. Wir folgen hierbei dem wertvollen Buche von Martin Treßlin „Beiträge zur Siedlungsgeschichte im ehemaligen Fürstentum Schweidnitz“, das 1908 mit finanzieller Beihilfe auch des Kreises Waldenburg als sechster Band der „Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte“ erschien.

In den ersten christlichen Jahrhunderten bewohnten die Lugier und später die Vandalen das schlesische Land. Ein Zweig der letzteren, die Silingen, hinterließen dem Lande ihren Namen. In sie erinnern schon um 850 der slavische Gau Silenzane am Zoblenberge und dieser selbst, der Silenz, wie auch die

Silenz, d. i. der Boheßuß. Vielleicht auch das nur einmal — im liber fundationis — genannte Silingisdorf, das möglicherweise an der Stelle des heutigen Schleifertales gelegen hat. — Dieses Wenige ist aber alles, was wir aus der germanischen Urzeit Schlesiens, soweit sie sich auf unsere Gegend bezieht, wissen. Ob auch im Waldenburger Berglande Germanen gewohnt haben, ist mit Bestimmtheit nicht zu sagen; denn die oben erwähnten Funde aus allerältester Zeit sind keine unwiderlegbaren Zeugnisse für das Vorhandensein germanischer Bevölkerung. Wohl fand man in Ober Weistritz eine Urne mit einer altdeutschen Fama (kurzer Stößspeer mit Eisen Spitze) und einem Feuersteinbolch, in Schwarzwaldbau (Liebenau) eine Streitarz, bei Dittmannsdorf einen Feuersteinkeil, in Michelsdorf einen massiven, halben Bronze- und Armining, umweit der Freidenburg am Bärenberge eine eiserne Pfeilspitze; aber konnten jene Gegenstände nicht von herumziehenden Jägern oder Händlern verloren worden sein?

In die verlassenen deutschen Wohnsitze rückten vom Osten her Slaven ein. Sie bevorzugten die leichter zu bebauende schlesische Ebene, vor den Urvätern der Gebirgsgegenden aber machten sie halt. Nur wenn ihnen die Natur selbst zu Hilfe kam und durch Waldbrand, Windbruch, Insektenfraß oder durch den geschäftigen Wiber Biehungen in den Wäldern schuf, so rückte wohl auch die slavische Urvölkerung landaufwärts vor.

Mit dem ureinfachen Galenpfluge rissen sie den leichten Boden oberflächlich auf, säten und ernteten demgemäß spärlich. Die Milch der Zugrinder und der Honig der wilden Bienen war dem Slaven Nahrung und Handelsartikel. Selten nur drangen diese bequemen Urvölker in das rauhe Gebirge vor, wo es galt, Bäume zu roden und harten Boden zu bestellen.

Charakteristisch für das Dasein slavischer Siedlungen sind die Rundwälle und die Ortsnamen. Beide sind noch heute auch in unserem Gebiete festzustellen.

Jeder Bach, jeder Stumpf, jeder Felsenkamm, jede Bichtung hatten ihren festen Namen im Munde des Jägers, der den Grenzwall durchkreuzte, und diese Namen, die älter sind als die Besiedelung der Dorfküste, haben sich teilweise auch bei den späteren Kolonisten in Geltung erhalten. So kommt es, daß eine Fülle von deutschen Dörfern, die in gerodeten Wäldern von Deutschen begründet wurden, doch slavische Namen führen, die eine frühere Generation geprägt hatte.

Man darf also keineswegs aus einem slavischen Ortsnamen ohne weiteres schließen, daß der Ort überhaupt slavischen Ursprungs sei, zum mindesten wäre das bei allen jenen Namen verfehlt, die von Hause aus einen Waldbach, einen Bach oder Berg bezeichnen. So sind also die Vornamen Konnig, Weistritz, Läßig, Polenz usw. keineswegs Beweise für die slavische Gründung der betreffenden Orte, denn sie sind von Flüssen entlehnt. Ebenso wenig deutet das slavische Gaueritz (Javor-Whorn) darauf, daß jenes Dorf slavischen Ursprungs sei, sondern es kennzeichnet lediglich einen Baumbestand.

Völlig sichere Merkmale für die slavische Anlage eines Ortes gibt es sonach nicht. Nur wo mehrere Merkmale zusammenkommen, kann man mit einiger Sicherheit auf slavische Erbauung schließen, also 1. Rundwall, 2. Name und 3. kleine Flureinteilung.

Die slavischen Rundwälle bestehen gewöhnlich aus wallartigen Erdaufschüttungen in Kreisform, die meistens von einem zweiten konzentrischen Erdwall und einem dazwischenliegenden Wassergraben umgeben sind. Reste von Zonserben, Tierknochen, Feuersteine, Mauerreste und Waffen weisen auf die ehemaligen Bewohner hin. Sie waren Zufluchtsstätten für die ganze Umgegend und gewöhnlich unbewohnt oder doch nur von einem gelegentlichen Wächter besetzt.

Nun erwähnt Treßlin auf Seite 69 seines wertvollen Buches das Vorhandensein eines slavischen Rundwalles bei der Marienkirche, gibt aber nicht an, woher er diese Kunde hat und worauf sie sich stützt.

Manichäer heißt, fesseln. Er heißt mit seinem wirklichen Namen Josef Pfister, ist Bergbauer und wohnt Schützenstraße 42. Die ihm zur Last gelegten Belästigungen des Publikums gab er zu und als Grund gab er krankhafte Veranlagung an. Er ist 40 Jahre alt und verheiratet, ohne Kinder. Alle Personen, welche schon einmal auf der Friedenhöhe belästigt worden sind, mögen sich auf der hiesigen Polizeiwache melden. Die ebenfalls recht häufig vorgekommenen Straftaten auf dem Alten Berge stellt P. entschieden in Abrede.

* **Fellhammer.** Die evangelische Frauenhilfe hielt am Dienstag den 21. Juni bei Thiemann ihre Monatsversammlung ab. Es wurde über den Frauenhilfsrat im April in Waldenburg und über die Beschlüsse des Vorstandes Bericht erstattet. Dann wurden die Aufstellungen über den Stand der sogenannten weltlichen Schule am Ort gegeben. Aufgerufen wurde zum fleißigen Besuchen der evangelisch-christlichen Sache, zum Besuch aller gottesdienstlichen Veranstaltungen, zur Mithilfe in der christlichen Kinder-Erziehung und Jugendpflege und zum Abonnement auf den „Gemeindeboten“ und die Blätter „Haus und Schule“ und „Das christliche Haus.“ — Die „Bibelstunde“ in Vorder-Fellhammer findet nicht am Mittwoch, sondern in dieser Woche am Donnerstag, 7 Uhr, in der Kirche statt. Am Totensonntag werden in der evangelischen Kirche zwei Gedenkstunden für die im Kriege gefallenen Helden unserer evangelischen Kirchengemeinde enthüllt werden. Näheres darüber beim Ortsgeistlichen.

* **Weißstein.** Die Gemeindevertreter-Sitzung beschloß gestern den Ausbau des Schulgebäudes in Neu-Weißstein, am Wohnort für einen zweiten Polizeiwachmeister und für einen Kassier zu gewähren. Die Kosten sind auf 26 000 M. veranschlagt. Von einer öffentlichen Ausschreibung wurde Abstand genommen und werden die Firma Schiebedt hier selbst, die fogelnde Bauhütte und die Firma Wolf u. Krause (Ober-Waldenburg) zur Einreichung von Kostenausschlägen aufgefordert werden. Es folgte nochmalige Beschlussefassung über das Ortsstatut betr. Wohnungszustand, und wurde dem vom Kreisamtsrat geforderten Abänderungen zugestimmt. Dem Rahrer Bahn, dem durch Krankheit in der Familie Ausgaben in Höhe von mehreren 1000 Mark entwichen sind, wurden 1400 Mark als Beihilfe bewilligt. Die Sanitätskolonne vom roten Kreuz beschäftigt, am Orte zwei Unfallstationen einzurichten, und zwar eine bei Schneidermeister Wagner im Wiederdorf und die andere bei Bauhüttenbesitzer Opiß. Schiffe Gerwig befürwortet den Antrag auf Gewährung einer einmonatigen Beihilfe für die Einrichtung der Unfallstationen in Höhe von 600 M. und der Erhaltung des jährlichen Anschlusses der Gemeinde an die Sanitätskolonne von 50 M. auf 400 M., unter der Voraussetzung, daß die Kolonne allen Gemeindegliedern zur Verfügung steht. Die der Gemeinde gehörende schwere Krankenwache soll der Kolonne zur Verfügung überlassen werden. Die Vertretung beschloß in diesem Sinne einstimmig. Als notwendig anerkannt wurde die Ergänzung der Schülerbücher, und wurde beschlossen, pro Schüler der einzelnen Schulen dafür einmalig 3 M. zu gewähren. Die Ausgaben belaufen sich auf 6177 M. Der Freien Turnerschaft wurden 300 M. als Beihilfe zu den Kosten der Entfernung zweier Mitglieder zu einem staatlichen Kursbildungslehre Debatte kam es bei Besprechung der von der Gemeinde zu ergreifenden Maßnahmen betr. Wasserverschmutzung. Der Gemeindevorstand glaubte, von der beabsichtigten Wohnung nach neuen Quellen ab-

stand nehmen zu müssen und zwar deshalb, weil ergiebige Quellen in der Nähe nicht zu haben sind. Er trat einem neuen Projekt näher, und zwar der Errichtung einer Wasserkanalanlage, durch die bei größerem Wasserzufluß das jetzt forstliche überschüssige Wasser aufgespeichert werden könnte. Man einigte sich zum Schluß dahin, daß die Gemeindevertretung sich damit einverstanden erklärt, daß der Gemeindevorstand die Verhandlungen mit der fürstlichen Verwaltung fortsetzt und die Vorarbeiten für die vermehrte Wasserbeschaffung von ihm in die Wege geleitet werden, soweit dadurch nicht große Kosten entstehen. Genehmigt wurde ein Antrag auf Ueberlassung von Unterrichtsräumen in der weltlichen Schule für die Freie Sängervereinigung für Stundengeld zur Erteilung der Notenkunde unter der Bedingung, daß der Gemeinde dadurch keinerlei Kosten entstehen. Einer Aufforderung des Landrats zur Bewilligung von Mitteln für unterhaltungsbedürftige Oberlehrer wurde in dem Sinne entsprochen, als vom Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe ein Kredit von vorläufig 500 M. bei der Gemeinde für Unterstützungszwecke eingeräumt wird. Nachdem das Diakonissenmutterhaus den Vertrag mit der Gemeinde auf Ueberlassung einer Schwestern für die Balneotherapie gekündigt hat, stimmte die Gemeindevertretung dem Vorschlag zu, für die Balneotherapie eine freie Schwestern anzuwerben.

* **Nieder-Salzbrunn.** In einer Werbeversammlung für die Freiwillige Feuerwehr hatte Amtsvorsteher Störke am Sonntagabend eingeladen. Nachdem Amtsvorsteher Störke, als Leiter der Versammlung, den Zweck derselben gebührend hervorgehoben, nämlich, daß ein zweiter Löschzug — angegliedert an die bestehende Wehr — in der Muttergemeinde ausgebildet werden soll, sprach Hauptlehrer Medlich über die geschichtliche Entwicklung des Löschdienstes.

Aus der Provinz.

N. Neurode. Verschiedenes. Auf der Ruinegrube zu Röhndorf wurde der Bergbauer Paul Kahlert aus Röhndorf durch herabfallende Erdmassen verschüttet und getötet. Eine Witwe mit zwei Kindern betrauert Gatten und Vater. — Der Männerturnverein Walldorf feierte sein erstes Gründungsfeiern. In einem Geländewettbewerb, 4760 Meter, beteiligten sich gegen 30 Turner. Der erste, Oßrich (Neurode), ging mit 18 Min. 2½ Sekunden durchs Ziel. Nächsten Sonntag findet in Buchau das Saurisfest statt. — Zwischen Festung Silberberg und Neuborf wurden Montagabend ein Bergmann Paul Böller aus Ederdorf und eine Stellenbesitzerin aus Neuborf mit Schußwunden in schwerem Verbleibem in das Krankenhauslazarett gebracht.

Bunte Chronik.

Die Feier auf dem Kyffhäuser.

Die Feier des hundertjährigen Bestehens des Kaiser-Wilhelm-Denkmals auf dem Kyffhäuser nahm am Sonntag im Beisein des Generalfeldmarschalls von Hindenburg als Ehrenpräsidenten und des Generalfeldmarschalls von Heeringen als Präsidenten des Kyffhäuserbundes ihren Anfang. Am Sonntag fand die Hauptfeier unter Teilnahme von mehr als 2000 Personen um 12 Uhr vor dem Denkmal auf dem Kyffhäuser statt. Nach gemeinschaftlichem Gesänge und Vortrag des Thüringer Sängerbundes brachte der Präsident des Kyffhäuserbundes, Generalfeldmarschall von Heeringen, ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Danach sprach der dritte Vorsitzende, Geheimrat Regierungsrat Westphal, über die Bedeutung des Kyffhäuserdenkmals in Vergangenheit und Zukunft. Generalfeldmarschall von Hindenburg brachte sodann ein Hurra auf den Kyffhäuserbund aus.

Nichtige Einschätzung der Presse durch Staatsanwaltschaft und Gerichtshof.

Es ist über eine erfreuliche Einschätzung und Inanspruchnahme der Presse durch einen Staatsanwalt und Gerichtshof zu berichten. Ort ist Altenburg S.-A. Es wurde nach zweitägiger Verhandlung im Strafkammeraal ein Urteil gefällt. Sofort nach Eröffnung der Sitzung erhob sich Staatsanwalt Jöl und führte aus: „In der Sitzung am Sonnabend hat der Zeuge Wirtshardt in diesem Saale die Worte des Gerichts schwer mißachtet, indem er gegen anwesende Vertreter der Presse schwere Angriffe gerichtet hat. Die Presse ist zwar kein Organ der Rechtspflege; das Gericht braucht aber die Presse, denn sie ist das Organ der Verkündung von Rechtsprüchen. Ihre Vertreter stehen solchen Angriffen zunächst wehrlos gegenüber und müßten es ablehnen, Gerichtsverhandlungen beizuwohnen, wenn nicht zum Ausdruck käme, daß das Verhalten des Zeugen Wirtshardt nicht gebilligt werden kann. Ich beantrage deshalb gegen ihn eine angemessene Strafe.“ Der Vorsitzende, Landgerichtspräsident Dr. Schref, verkündete: „Das Gericht hat sich auch mit dieser Angelegenheit befaßt und ist zu dem Beschlusse gekommen, den Zeugen Wirtshardt wegen Ungebühr mit 100 M. zu belegen. Er hat trotz mehrfacher Ermahnungen die Würde des Gerichts

durch sein Verhalten verlegt und die Presse herabgewürdigt.“

Verrohte Jugend.

In der Bevölkerung Lübeds herrscht große Erregung über einen Vorgang, der von so beispielloser Verrohung und Verwahrlosung zeugt, daß er unglaublich erscheint; wenn er nicht von Zeugen bestätigt würde. Beim Baden in der Trave geriet der etwa 13jährige Sohn des Arbeiters Fleischer in die Gefahr des Ertrinkens. Er rief einen neben ihm schwimmenden anderen Knaben um Hilfe an, der sich auch um seine Rettung bemühte, als ein dritter Knabe die beiden aneinanderriß und dem zweiten Jungen zurief: Laß ihn ertrinken! Fleischer ging unter, kam aber nochmals über Wasser und schrie flehentlich um Hilfe. Da erhielt er von einem weiteren Knaben, der herangeschwommen war, einen Schlag ins Gesicht, daß er blutete; der rohe Patron schwamm davon, der unglückliche Junge ging abermals unter und ertrank. Am Ufer lagerten zehn Knaben, alles gute Schwimmer, und saßen unter lautem Lachen und Zurufen: „Du mußt ertrinken!“ dem Todeskampfe des jungen Fleischer anständig zu. Ein in der Nähe stehender Kammerwärtler rißte seinen Finger zu seiner Rettung, sondern jagte zu den Jungen: Laßt ihn man, er ertrinkt ja doch! Auch andere auf der Kammer des Hofes stehende stehende Männer unternahmen keine Rettungsversuche. Am gibt ein dortiger Kolonnenführer Heinrich Gerdt ebenfalls eine öffentliche Schilderung des Vorganges und bemerkt dazu, daß man seinen Sohn bei den Rettungsversuchen verachtet habe und auf seine Vorwürfe, die er den herzlosen Kameraden machte, daß sie ihn hätten retten können, wenn sie gewollt hätten, werde er jetzt auf dem Schulhofe bedroht und mit Fäusten geschlagen. Der besorgte Vater erklärt, daß Leben seines Kindes sei nicht mehr sicher. Bisher hat man nicht gehört, daß die Schulbehörde eingegriffen hätte, bevor dem jungen Gerdt ein Leid angetan wird, denn er sei wohl wie der Ertrunkene gehörten nicht dem „Bereim“ an, der ihn, wie die rohen Buben sagen, gerettet hätte, wenn er Mitglied desselben gewesen wäre!

Das sogenannte „Collier d'amour“.

Ein Halsband aus Bernstein, das Napoleon I. einst der Kaiserin Josephine schenkte, gehörte zu den schönsten Schmuckstücken des Pariser Louvre. Dort wurde es vor ungefähr 25 Jahren von einem unbekannt gebliebenen Diebe gestohlen. Obwohl die französische Deputiertenkammer für die Wiederauffindung des Halsbandes eine Belohnung von nicht weniger als 150 000 Dollars aussetzte, blieb das Schmuckstück verschwunden. Jetzt ist es im Chinesenviertel von San Francisco wieder zum Vorschein gekommen. Ein französischer Matrose bot es vor einiger Zeit einem dortigen Marktverkäufer an, der es kaufte, in seine Kasse stellte und als Preis 25 Dollars dafür aussetzte. Hier erkrankte es vor einigen Wochen ein auf der Hochseereise befindliches Ehepaar aus New York. Von der Reise zurückgekehrt, ließ das Ehepaar das Halsband von einem New Yorker Juwelier auf seinen Wert abschätzen. Die Leute waren sehr erstaunt, als ihnen der Juwelier 50 000 Dollars dafür bot (das sind nach heutigem deutschen Gelde etwa 3½ Millionen Mark) und verkauften den Schmuck schließlich anderweitig um 85 000 Dollars. Der „Matin“ behauptet, der jetzige Besitzer des Halsbandes, in das die Worte „Napoleon seiner Josephine“ eingraviert sind, werde es dem französischen Staat als Geschenk anbieten.

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Das neue Filmwerk „Die Erlebnisse der Garmy Elser“ ist nicht nur, wie es in der Ankündigung heißt, ein interessanter Liebesroman mit wunderbarer schöner Ausstattung, sondern mehr noch ein Bild Kultur- und Sittengeschichte aus Metternichscher Glanzzeit umfänglichen Angebots. Solche Filmwerke werden dem Lichtspielfreund, der von ihnen eine wertvolle Bereicherung und Klärung seiner geschichtlichen Kenntnisse erhält, stets willkommen sein, umso mehr, da die Unterhaltung als eine geradezu glänzende zu bezeichnen ist. Die Gestalt des großen Intriganten Metternich und seiner Vertrauten Gené sind von derbaffender Naturtreue, ebenso ist Eva Maria eine prächtige Verkörperung der genialen Längerin Garmy Elser. So ist dieses Filmwerk eines der besten, die je hier geboten wurden. „Vernachlässigt“ ist ein Aufspiel, das ebenfalls viele feinesgleichen in mehrerer Hinsicht übertrifft und manche Vorgänge anzeigt, die anderen abgehen. Wir können also den Besuch des Theaters aufs angelegentlichste empfehlen.

Büchertisch.

Das Jullioit der Bergstadt (Breslau, Bergstadt-Verlag W. G. G. Korn) zeichnet sich durch sommerliche Hülle und Vielfältigkeit aus. In den Gemälden und in den künstlerischen Lichtbildern sind deutsche Landschaften und bodenständige Menschen meisterlich wiedergegeben. Köstliche Menschen sind auch „Die drei Geheiß“, die der Herausgeber Paul Keller in seiner neuen fröhlichen Geschichte aus Altenrode vorstellt. Nach Trolch führt Roland Vetsch, in das Schaumburger-Büchlein G. S. W. Die Kunstschätze der berühmten Galerie Dieffenhagen in Wien schildert Mathilde v. Reinburg. Die berühmtesten Originale der Sammlung von Leonardo da Vinci, Rembrandt und Hals werden in ausgezeichneten Wiedergaben veröffentlicht. Zu Gedichten von Ernst Jahn, Johannes Jegerlechner, Wilhelm Vennemann und anderen gefolgt sind Plaudereien über Königsgärten, über Fragen des Films und über Webers „Freischütz“, der in diesem Jahre hundert Jahre alt ist. „Bergstädters Bücherstube“ hat mit dem Jullioit Friedrich Castelle wieder übernommen.

Da auch weder Schrecks noch Pfingst Chronik von Waldenburg etwas von derartigen flüchtigen Ueberresten wissen, so könnten wir über jenen angeblichen flüchtigen Rundwall ohne weiteres hinweggehen, wenn nicht 1865 an jener Stelle ein wichtiger Fund gemacht worden wäre. Beim Grundgraben legte man nämlich flache Gräber mit fünf großen und einer kleinen Urne bloß, die menschliche Knochenfragmente enthielten. Auch ein Steinbeil wurde zu anderer Zeit an dieser Stelle ausgegraben. Da aber der wichtige Fund unter der Hand in alle Winde hin verstreut wurde, ehe er wissenschaftlich untersucht werden konnte, so ging die einzige Gelegenheit ungenutzt vorüber, die uns vielleicht sichere Aufschlüsse über Waldenburgs Vergangenheit hätte geben können. Zwar spricht jene erwähnte Grabanlage auf der Hundstuppe an der heutigen Marienkirche für die Annahme eines flüchtigen Ringwalls, aber sichere Beweise dafür sind nicht vorhanden. Somit steht es nicht fest, ob die vor dem Jahre 1000 in Waldenburg ansässige Bevölkerung germanischer oder slawischer Nationalität war, wenn auch der slawische Charakter jener Ansiedlung größere Wahrscheinlichkeit für sich hat, da den Slaven daran gelegen sein magte, an diesem Orte, wo sich mehrere Straßen von Wägen nach der schlesischen Ebene vereinten, einen wohlbehalten Grenzplatz zu besitzen.

Ergebnis: Ob sich die ungermanische Besiedlung vom Röhren her bis an das Waldenburger Bergland erstreckt hat, ist unklar. Die wenigen Gelegenheitsfunde altdeutscher Geräte u. dergl. sind kein vollgültiger Beweis. Fast aber steht, daß die slawische Besiedlung an den Wäldern des Waldenburger Berglandes stehen geblieben ist. Das Vorhandensein eines slawischen Rundwalls bei Waldenburg ist zwar wahrscheinlich, jedoch nicht sicher erwiesen. Soweit war die Hauptstätte unserer Heimat in nationaler Beziehung jungslawischer Boden, der der tatkräftigen Besitznahme durch deutsche Ansiedler harrie.

(Fortsetzung folgt.)

Max Banner kam im Polizeipräsidium an. Seiner Bitte, den Verhafteten sprechen zu dürfen, wurde bereitwilligst entsprochen. Man kannte Max Banner und wußte, er brachte alles zum Ziel!

Von einem Wärter begleitet, trat der Unbekannte ins Zimmer. An den Händen gefesselt, in schäbigem Anzug, die Mütze im Genick. Eine hohe Gestalt mit vollem schwarzen Haar und Spitzbart.

„Sie kennen mich doch?“ wandte sich Banner unvermittelt an den Verhafteten.

Der senkte den Kopf zum Zeichen des Befehls.

„Warum sagen Sie eigentlich nicht, wer Sie sind? Glauben Sie etwa, sich später Ihrer Kostbarkeiten besser erfreuen zu können, wenn Sie für uns „Der Unbekannte“ bleiben? Sie haben sich gewiß ein Vermögen zusammengestohlen, nicht wahr?“

Ein spöttisches Lächeln ließ einen Augenblick ein wohlgepflegtes Gesicht sehen, dessen Oberkiefer vorn zwei Goldzähne aufwies.

Max Banner starrte dem Unbekannten in die Augen, trat näher an ihn heran und flügelte dann dem Wärter. Er fühlte plötzlich ein unsagbares Grauen, den Mann weiter anzusehen, ihm den falschen Bart abzureißen und damit der ganzen Tragödie ein Ende zu machen!

Nachdenklich ging der Detektiv die Treppe hinab. Ein hirnverbrannter Gedanke war das doch gewesen! Unmöglich, nicht faßbar! — Doch er mußte sich Gewißheit verschaffen!

In seiner Wohnung angekommen, trat er zum Telephon, verlangte eine bringende Verbindung und fand nach einer halben Stunde seinen Verdacht bestätigt. Ein Mann von Geist und Intelligenz, berufen, mit schöpferischer Kraft Worte zu schaffen, die ihn in die Reihe der Besten der Welt gestellt hätten, war dem Schicksal des Verbrechers verfallen. Möchte er sein, wer er wollte, möchte die Triefeder seines Tums menschlich zu verstehen sein oder nicht: er war ein Verbrecher geworden und durfte nichts anderes erwarten, als Verbrecherlos.

Max Banner schauderte.

Heute konnte er seiner Pflicht nicht mehr nachkommen, er fühlte sich außerstande dazu. Eine kurze Frist noch, ihm und dem Unbekannten, dann mußte morgen das Schicksal seinen Weg gehen. —

Der Detektiv saß gerade beim Frühstück, als sein Diener ins Zimmer stürzte und atemlos berichtete, der Unbekannte sei in der vergangenen Nacht mit Hilfe seines Wärters entflohen. Krachend flog der Stuhl zu Boden und an dem bestürzten Diener vorbei sprang Max Banner zur Tür. Eilte geraden Wegs in die Wohnung Dr. Heinz Laffow's und fand diesen beim Päden.

„Ah, lieber Max — Du siehst mich im Begriff eine größere Reise anzutreten — ich kam heute nacht!“

„Ich weiß, Heinz, weiß auch, woher Du kommst und warum Du so eilig verreisen willst!“

„Max — was soll das heißen?“

„Spiele mir keine Komödie vor, Heinz. Der Augenblick ist zu ernst dazu. So leid es mir tut, Heinz, und so sehr ich selbst darunter leide, ich muß Dich verhaften!“

„Max!“

„Ich stand gestern dem Unbekannten gegenüber, ich sah in seinem Oberkiefer vorn zwei Goldzähne und dachte daran, daß auch Du zwei solche Zähne hast. Von diesem Augenblick an ließ mich ein Verdacht nicht mehr los! Deine plötzliche Abreise mitten in der Nacht nach Dresden, die Verhaftung des Unbekannten in derselben Nacht, die beiden Goldzähne: das alles brachte mir die Gewißheit, daß der Unbekannte Du seiest, Heinz! Um mich zu beruhigen, sprach ich mit Hotel Continental in Dresden. Du warst nicht dort!“

Laffow war während dieser Worte immer mehr zusammengefunken, jetzt sprach er tonlos:

„Max, es ist zu Ende, ich weiß! Schon in meiner Jugend trieb mich die Gier nach flimmernden Steinen zum Diebstahl. Ich habe jahrelang dagegen angekämpft, umsonst! Immer wieder bin ich unterlegen. Dann habe ich das Kämpfen aufgegeben und meiner Leidenschaft wie eine Art Sport gefröhnt, wurde kühner, frecher, warb mir Freunde in den Kassen der niedersten Gesellschaft. Sie haben meinen Wärtler bestochen, der mich entfliehen ließ! — Dir hinterließ ich vor jeder Tat einen Brief, wie Du ihn gestern gelesen. Ich wollte Dir dadurch meine Abwesenheit erklären, wenn ich einmal gefaßt würde.“

Wortlos hatte Max Banner dem Geständnis des Freundes gelauscht. Jetzt sprang Laffow auf:

„Max, gewähre mir eine Bitte. Laß mich hier mein Leben beschließen — in einer halben Stunde ist's vollbracht. Bring mich nicht vor die Schranken des Gerichts, Du kannst es, wenn Du willst! — Gib meinen Opfern ihr Eigentum wieder, Du findest alles im Bodensack meines Reisekoffers, gib mein Vermögen den Armen — aber laß mich hier sterben!“

„Es sei, Heinz! Ich bedaure Dich tief, kann Dein Schicksal jedoch nicht aufhalten!“

Und sich über die Stirn streichend, als wolle er trübe Gedanken gewaltigem Verschweigen, reichte er dem Freunde die Hand:

„Schlaf wohl, Heinz!“

„Leb' wohl, Max — lieber Max — und hab Dank!“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 143.

Waldenburg den 22. Juni 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Glocke von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anny v. Panhuy.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

„Sie lächelte spöttisch, die Fürstin sah es deutlich.“

Die drei Damen traten fast zugleich aus dem Gartenhäuschen, ein Stück davon hielt der Wagen. Klein-Herbert umarmte in stürmischem Jubel den Onkel Maler.

Also, das war der Mann, um dessenwillen die kühle, stolze Schlossfrau errötete.

Die Fürstin stellte mit Befriedigung fest, daß der Maler äußerst vornehm ausah.

Es war am nächsten Vormittag.

Lothar saß vor der Staffelei und Elisabeth in dem schwarzen mit weißer Seide unterlegten Spitzenkleide wenige Schritte entfernt von ihm. Abseits am Fenster die Fürstin in einem feuerroten Gewande, über dem sich ihr von Reismehl dicht bestäubtes Gesichtchen wie eine weiße Maske ausnahm.

„Die Glocke!“ Elisabeth stieß aufhorchend heftig den Stuhl zurück und auch der Maler war aufgesprungen.

„Richtig! die Geisterglocke!“

Ganz langsam, mit ihren müden weichen Bewegungen verließ die Fürstin das Zimmer.

„Dem Unfug mußte doch ein Ziel zu setzen sein“, grölte der Maler und sah ratlos auf Elisabeth von Walberg, die blaß und bekümmert vor sich hinstarrte und endlich sagte:

„Zwei Diensthofen haben gestern gekündigt, sie erklärten, sie hätten Furcht vor der Geisterglocke.“

„Dummes Volk“, brummte Bruntendorff, dem es entsetzlich weh tat, die geliebte Frau so niedergeschlagen zu sehen.

„Gestern, kurz bevor Sie kamen, läutete die Glocke auch“, sagte sie, und nach tiefem Atemholen: „Ich will mich ja zusammennehmen, aber völlig ruhig vermag ich doch nicht zu bleiben. Ich will an nichts Uebernatürliches glauben und finde doch keine natürliche Erklärung für diese Glocke, deren Aufenthaltsort niemand kennt.“

Der Maler hatte Pinsel und Palette fortgelegt. „Darf ich mein Heil versuchen, vielleicht spüre ich die Glocke auf?“

Elisabeth sah ihn bittend an.

„Bleiben Sie jetzt bei mir, bis dieses gräßliche Läuten anhört.“

Herbert besah ein großes Bilderbuch, das ihm der Onkel Maler aus München mitgebracht. Er kummerte sich weder um das Läuten, noch um die beiden Menschen, die sich bei ihm im eigenen Zimmer befanden.

Lothar trat näher an Elisabeth.

„Gut, jetzt bleibe ich bei Ihnen, aber im übrigen werde ich meine freie Zeit auf Echhofen damit ausfüllen, in das Geheimnis Klarheit zu bringen, damit Sie wieder völlig ruhig sein können, gnädige Frau.“

Er zog Elisabeths Hand an die Lippen.

Elisabeth wurde rot, fühlte es, und trat, um ihre Verlegenheit zu beenden, vor das Bild hin. Der Maler holte schwer und tief Atem. Er erkannte wiederum, was er schon gewußt, als er vor Wochen Echhofen verließ: er war der schönen Schlossfrau nicht gleichgültig!

Dennoch durfte er seine Augen nicht zu ihr erheben. Er war doch kein Glücksritter, der ausgezogen war, eine reiche Frau zu freien, und so würde es ihm ausgelegt werden, wenn Elisabeth die Seine ward.

Deshalb den Wunsch fest in der Brust verschlossen, das Bild vollendet und für immer Lebewohl gesagt!

Jetzt erst schwieg die Glocke.

Elisabeth seufzte wie befreit.

Nach einer Viertelstunde kam die Fürstin langsam und mit müdem Gang.

Der Maler fuhr in seiner Arbeit fort und wie auf Verabredung berührte keiner das Thema, an das sie doch alle drei dachten.

Nach der Sitzung zog die Fürstin Elisabeth mit in ihr Zimmer.

Sie sprach im Flüstertone, als fürchte sie Lauscher:

„Die Glocke muß sich unten in den Kellern befinden.“

„Der alte Valentin erklärte, unter meinem Onkel seien sämtliche Keller einer eingehenden Durchsichtung unterzogen worden“, gab Elisabeth ebenfalls flüsternd zurück.

„Ich werde mich mit Valentin anfreunden“, raunte die Fürstin und tat das sofort.

Eine Stunde später führte der Alte die kleine, zarte Fürstin schon von einem Schlosskeller zum anderen, doch die Glocke, die sie suchte, sah sie nirgends.

Sie saß an diesem Abend noch lange wach und vergegenwärtigte sich, daß es ihr gestern nachmittag, ehe der Maler eintraf, geschienen, als käme der Glockenklang hinter dem alten Turm aus dem Berge.

während sie heute der festen Ueberzeugung war, es habe sich angehört, als sei er aus Elisabeths oder den gegenüberliegenden Räumen gekommen, in denen Fräulein Halbow wohnte. Sie hatte daraufhin in Elisabeths Zimmer hineingesehen, und dann, gerade als die Glocke verstummte, auch an Ilse Tür geklopft. Doch kein „Herein“ war ihr als Antwort geworden. Da hatte sie auf die Klinke gedrückt, aber die Tür war verschlossen.

Das hatte sie stutzig gemacht und sie zu einem lauten durchdringenden Klopfen veranlaßt. Ein Weilschen darauf vernahm sie hinter der Tür ein scharfes knackendes Geräusch, und dann fragte Ilse Stimme, wer da sei, sie wäre beim Umkleiden, aber gleich fertig. Danach hatte das junge Mädchen geöffnet, sie eingelassen und gefragt, womit sie dienen könne.

Sie versetzte darauf, sie wäre in ihren Gemächern gewesen, aber da man ihr die Sage von der Geisterglocke mitgeteilt habe, sei sie bei dem Glockenklang förmlich aus ihren Zimmern geflohen und ohne Ueberlegen zu Frau Walberg hinein.

Die sei aber nicht in ihren Räumen gewesen, sondern, wie ihr erst später eingefallen, im Parksaal, und da hätte sie hier einmal geklopft. Sie fürchte sich ja zu Tode, und wenn sie die Glocke noch oft hören müsse, dann ziehe sie es vor abzureisen.

Ilse dachte: Dann will ich sorgen, daß du Gehörsen bald verläßt!

Da, die Fürstin grübelte noch lange an diesem Abend, aber wo die Glocke hing, das schien wirklich schwer ergründbar zu sein. Doch gerade das reizte sie. Sie wollte darüber nachsinnen und alle Diensthboten gut beobachten, aber niemand brauchte zu merken, wie sie acht gab, und deshalb hatte sie selbst Ilse gegenüber Furcht vor der Geisterglocke geheuchelt.

Das Sonderbarste aber fand Brunislawa Myskowska darin, daß es sich gerade so angehört, als käme der Nachhall des Kluges unterhalb der Zimmer von Elisabeth oder Ilse Halbow her.

Sie hatte sich bei Ilse Halbow darauf umgesehen wie ein Verbrecher, der nächsten in den Räumen einen Spionbubenbesuch zu machen beabsichtigt, doch von einer Glocke war natürlich nichts zu erblicken.

Es war ja auch lächerlich. Wenn die Glocke in einem der Zimmer hänge, wäre sie längst entdeckt, dann wäre sie überhaupt niemals ein Geheimnis gewesen.

Auf welche tollen Ideen man verfiel, wenn einem etwas unerklärlich dünkte.

* * *

Die Fürstin saß im Gartenhäuschen und las einen mit der Nachmittagspost angekommenen Brief ihres Mannes.

Er schrieb nicht oft und nur ziemlich kurz, aber Brunislawa Myskowska bedeuteten schon die wenigen Zeilen stets ein Glück.

Die flüchtigen großen Schriftzüge des Fürsten erweckten in ihr tausend schöne Erinnerungen, und der matte Zuchtengeruch, der aus dem elfenbeinfarbenen dicken Papier aufstieg, machte ihre Stirne fieberheiß vor Sehnsucht nach dem schlanken Fürsten, dessen Lachen und Wesen so voll von übermütiger Lebensbejahung war, daß sie, die Kranke, davor weichen mußte.

Er ahnte nicht, wie krank und müde sie war, und das brauchte er auch nicht. Mochte er nur denken, sie lände Heilung, wenn sie von Bad zu Bad zog; die Hauptsache war, sie beeinträchtigte durch ihre müde, kranke Gegenwart seine frohen Stunden nicht. Das war ihre Aufgabe — und sie, die ein ständiges Heimweh nach Roman Myskowski und nach Warschau mit sich herumschleppte, trug dennoch alles leicht, weil sie ihr Opfer aus Liebe brachte. Und solche Opfer sind, so entsetzlich schwer sie zuweilen zu ertragen, doch wiederum leicht, weil sie aus großer, unsagbar großer Liebe ertragen werden.

Sie las wieder und wieder den kurzen Brief, in dem der Fürst flüchtig und durcheinander von allerlei Dingen sprach und dabei erwähnte, wie ausgezeichnet Olga Myskowska, seine Waise, und deren Mutter dem Warschauer Haushalt vorständen und wie sehr Olga verehrt werde.

Die kleine, schmaltgebrügte Fürstin lächelte traurig. Olga Myskowska war groß und schlank, kraftvoll und blühend. Sie hatte rotflammendes Haar und grüne, schillernde Augen, und man raunte, sie hätte alle Freier abgewiesen, weil ihr Vetter Roman schon verheiratet gewesen, als sie aus dem Dresdener Pensionate nach Warschau heimgekehrt. Sie besaß nur noch die Mutter und beide mochten nun wohl wirklich gut für Roman sorgen.

Roman schrieb stets von Olga und ihrer Schönheit. Die Fürstin seufzte. Das Herz tat ihr plötzlich entsetzlich weh.

Sie zog die kleine, von klaren Brillanten umgebene Armbanduhr zu Hilfe. Der Doktor wollte sich ungefähr um diese Zeit einfänden, er pflegte pünktlich zu sein. Er wußte, wo er sie zu finden hatte, und schaute immer erst in dem Gartenhäuschen nach, ehe er ins Schloß ging.

Schon klinkte die Tür des schmalen Vorraumes und gleich darauf klopfte es.

„Nur herein, Herr Doktor!“ Die Fürstin lächelte dem Arzt entgegen, erzählte, überstürzt, daß es ihr so gut gehe, wie sie es nur irgend noch erhoffen konnte, aber daß sie ihm heute eine Gewissensfrage vorlegen möchte und ihn zu diesem Zwecke bitte, sich neben sie zu setzen und so zu antworten, als ob er Zeugnis vor Gericht ablegen müsse.

„Aber Durchlaucht, da wird mir ja ganz ängstlich“, meinte Hans Kirschmann mit komischem Ernst und nahm Platz.

„So, lieber Herr Doktor, bitte, nun beantworten Sie mir die Frage, die mir keiner der vielen Ärzte, zu denen ich schon mein Herzleiden trug, beantwortete. Sie wollten alle nicht. Vorausgeschickt will ich

noch, ich hege sehr, sehr großes Vertrauen zu Ihnen. Also, sagen Sie mir, Herr Doktor, wie lange wird mein Herz ungefähr noch schlagen, ich weiß, allzuviel Zeit ist mir nicht mehr bemessen, — aber ich möchte Bestimmtes wissen.“

Ihr Budergerächtschen lächelte so liebenswürdig, als hätte sie gefragt: Wie weit ist der Weg bis ins Dorf hinunter?

Hans Kirschmann gab seinem Gesicht den Ausdruck des guten tröstenden Arztes.

„Aber Durchlaucht, wie soll ich das so genau sagen, fragen Sie einmal nach Jahren wieder danach. Ihr Herz wird wieder gesund werden.“

Brunislawa Myskowska schüttelte den schwarzlockigen Kopf.

„Sie antworten genau so ausweichend und wertlos wie alle, die ich vordem befragte, Doktor, und das sollen Sie nicht tun. Es geht für mich um Größeres als um mein bißchen Leben.“

Sie dämpfte die Stimme.

„Der Arzt, der den Körper gesund machen will, muß zugleich etwas Seelenarzt sein. Ich bin eine Todgeweihte, mein Mann ist jung, lebensstark und lebensfroh; wenn ich tot bin, kann er eine andere zur Herrin seines Heims machen, eine, die besser zu ihm paßt, als ich, der ein paar fröhlich gestorbene Kinder, ein paar durchtanzte Winter schon einen nie zu heilenden Knacks gaben. Ich liebe meinen Mann, Doktor, liebe ihn tausendmal mehr als mein jämmerliches Leben und wäre jetzt noch einmal sehr, sehr glücklich, wenn ich wüßte, der Fürst wird bald frei sein, um sein Leben so gestalten zu können, wie es ihm zukommt und wie ich es ihm mit allen meinen heißen Wünschen gönne.“ Sie neigte sich dem Doktor zu. „Verstehen Sie mich nun, lieber Doktor, und werden Sie mir nun meine Frage beantworten?“

Hans Kirschmann würgte etwas im Halse. Er mußte husten, ehe er Antwort geben konnte. „Durchlaucht, ich verstehe.“

Er küßte die kinderkleine Hand mit dem festesten Empfinden, nun zu wissen, wie die wirkliche, die große Liebe aussah.

Mein und erbärmlich dünkte ihm plötzlich all das, was da niedrig am Boden hinfroch und sich Liebe nannte. Ilse hinhaltende Reden, in denen er nach langem Hin- und Herfinten doch wieder müßigenhafte Zurückhaltung und Scheu entdeckt zu haben glaubte, erschienen ihm im Verhältnis zu dem, was er eben vernommen, wie ein schlechter, alberner Knittelvers an einem herrlichen erschütternden Gedicht gemessen.

Aber die Fürstin erwartete Antwort, die dunklen Flammenaugen sahen ihn mit so inständiger Bitte an.

„Durchlaucht, ich kann wirklich keinen Tag und keine Stunde bestimmen“, sagte er langsam, „auch können tatsächlich bei Kranken noch Wunder geschehen. Das heißt, es kommen Heilungs- und Besserungs-

fälle vor, die uns Ärzten wie ein Wunder dünken; aber ich meine, wenn Sie nicht gerade ein sehr starker Schreck umwirft, so sehen Sie sicher noch zweimal die Rosen blühen.“

Die Fürstin machte eine kleine Bewegung des Unwillens.

„So lange noch?“

Sie drückte die Rechte des jungen Arztes. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Sie sind mütiger, als Ihre Herren Kollegen in den Bädern da draußen, aber vielleicht kommt das daher, weil ich denen da draußen auch nicht anvertraute, was ich Ihnen anvertraut, für die Herren war mir nämlich mein süßes, trauriges Bekenntnis zu schade.“

Erschüttert ging Hans Kirschmann.

(Fortsetzung folgt.)

Der Unbekannte.

Kriminalskizze von Lorenz Lieb.

Nachdruck verboten.

Gr. — Extrablätter riefen es in alle Winde: „Heute Nacht wurde „Der Unbekannte“ — der seit Jahren unter diesem Namen „arbeitende“, bis jetzt nie gefasste Einbrecher — beim Verlassen der Juwelenhandlung von Marx verhaftet. Die Feststellung seines eigentlichen Namens war bis jetzt unmöglich, da er jede Auskunft über sich verweigert und Papiere nicht bei sich trug.“ —

Auch Max Wanner, der bekannte Privatdetektiv, hatte ein solches Extrablatt in der Hand, als er an der Wohnung seines Freundes, des Schriftstellers Dr. Heinz Bassow, klingelte. Die ihm öffnende Haushälterin, eine bejahrte Dame, teilte ihm auf seine Frage mit:

„Doktor Bassow mußte heute nacht plötzlich verreisen. Ich fand heute früh eine diesbezügliche Mitteilung auf dem Schreibtisch, auch für Sie liegt dort ein Brief, Herr Wanner!“

Max Wanner stand in dem behaglich eingerichteten Arbeitszimmer des Freundes und las dessen Brief: „Mein lieber Max! Ich erhalte soeben eine telephonische Mitteilung aus Dresden, die mich zwingt, noch heute nacht dorthin abzuweichen. Wichtige Nachricht bitte nach Hotel Continental. Dein Heinz.“

„Mergerlich“, murmelte Wanner, „na, hoffentlich kommt er bald wieder.“

Der Detektiv schlug den Weg zum Polizeipräsidium ein.

Wer mochte der Unbekannte sein, der jahrelang die schwersten Einbrüche ausführte, ohne gefasst zu werden? Man wußte nichts weiter von ihm, als daß er Juwelen aus Handlungen und Privathäusern stahl und an jedem Tatort eine mit Maschinenschrift beschriebene Karte: „Der Unbekannte“ zurückließ.

Ein intelligenter Vursche, zweifellos! Aber sein Schicksal hat ihn endlich erreicht.

aufen hin das Deckbild von Pensionen, in Wirklichkeit sind sie geheime Absteigequartiere, die von ihren Inhaberinnen zu reinen Kuppelzwecken verwendet werden. Das Vorgehen der Polizei hat bereits zur Schließung einiger dergleichen Pensionen geführt und dürfte in den nächsten Tagen weitere ähnliche Maßregeln zur Folge haben. Die bisherigen Untersuchungen haben an den Tag gebracht, daß in den Pensionen zahlreiche junge und ganz junge Mädchen, darunter viele aus gutbürgerlichen Familien, täglich und nachts verkehren, angelockt durch die Inhaberinnen, die die Mädchen an zahlungskraftige Herrenkundschaft verkuipeln. Bedenkt man, daß bei diesen jungen Mädchen in den meisten Fällen von einer materiellen Not nicht die Rede sein kann, sondern daß nur Leichtfertigkeit, Hemmungslosigkeit und bedenkenlose Geldgier sie dazu veranlaßt, sich zu verkaufen, so kann man daraus ersehen, wie völlig verwaiaelt das sittliche Gewissen weiter Kreise der Berliner Weiblichkeit geworden ist. Der Verführung wird kein oder nur ganz geringer Widerstand entgegengesetzt, und der Lure, übermäßigen Luxus und Genuß einzuhelmen, ist stärker als jedes Bedenken. Die Wirkung einer sorgfältigen, häuslichen Erziehung verschwindet hier vollkommen.

Der Abgeordnete in der vierten Eisenbahnklasse.

In früheren Zeiten gab es zuweilen Kümmernisse, wenn in der ersten Eisenbahnklasse Leute betroffen wurden, die mit „Küchen“ bewaffnet waren oder gar die Stiefel auszogen und sich auf der Polsterbank zum Schlafen niederlegten, um sich schließlich als Mitglieder des hohen Reichstages zu entpuppen. In der heutigen umgekehrten Welt passierte es kürzlich einem anhaltischen Landtagsabgeordneten, daß er in der vierten Klasse als nicht zuständig betrachtet wurde. Er war, um einem „zweimal zweier“ fahrenden Bekannten Gesellschaft zu leisten, auf der Fahrt zum Landtag in die vierte Klasse mit eingestiegen. Dem die Fahrkarten prüfenden Zugbeamten war etwas Derartiges aufsteigend noch nicht zugefallen. Als der Parlamentarier seinen Reiseführer präsentierte, packte der Beamte ihn mit fähnem Griff am Westenausschnitt und schnauzte ihn an: „Wo haben Sie den her?“ Worauf der Angegriffene das gleiche höfliche Erwachen laut werden ließ, schlenkt die Hand fortzunehmen und gefälligst

nachzulesen, daß der Reiseführer die Fahrt in allen Wagenklassen gestattet. In ziemlich geknitterter Stimmung entschuldigte sich der Beamte und verschwand.

Letzte Telegramme.

Schneefall im Riesengebirge.

Girschberg, 22. Juni. Im Riesengebirge ist vergangene Nacht bei 2 Grad kalte starker Schneefall eingetreten. Das Gebirge ist bis auf 900 Meter herab vollständig eingeschneit. Im Tale herrscht trübes und regnerisches Wetter.

Bolschewisierung der obererschlesischen Aufstandsbebewegung.

Berlin, 22. Juni. Der obererschlesische Berichtserstatler des „Berl. Volksk.“ berichtet ausführlich über die immer weiter um sich greifende Bolschewisierung der obererschlesischen Aufstandsbebewegung. In Gletow befindet sich die kommunistische Zentrale, die mit unbeschränktem Mitteln arbeitet. In den letzten 10 Wochen seien rund 15 Millionen Mark für kommunistische Propaganda ausgegeben worden. An verschiedenen Orten seien sogenannte Verfügungen des Arbeitskomitees ergangen, auf keinen Fall die Waffen abzulegen, da in kurzer Zeit die Befreiung von der kapitalistischen Herrschaft vor der Tür stehe. Viele der auf Anordnung der Entente neu errichteten Abwehren, die sich aus polnischen Insurgenten zusammensetzen, trügen rote Fahnen und bezeichneten sich als die Herolde der kommenden Räterepublik.

Besprechungen zwischen Dr. Rosen und Laurent.

Berlin, 22. Juni. Der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Rosen, hatte gestern eine Unterredung mit dem französischen Botschafter Laurent, die sich auf die obererschlesische Frage bezog. Wegen der schwebenden Verhandlungen über die Art der Räumung des von den Aufständischen besetzten Gebietes ist die Besprechung der obererschlesischen Interpellation von der Tagesordnung des Reichstages abgesetzt worden und wird erst in einigen Tagen erfolgen können.

Die polnische Außenpolitik.

Wien, 22. Juni. Auf der Durchreise von Rom nach Warschau empfing der neuernannte polnische Minister des Auswärtigen, Skirmunt, einen Vertreter

der „Neuen freien Presse“, zu dem er sich über die Richtlinien der Außenpolitik Polens äußerte. Bezüglich Deutschlands erklärte Skirmunt: Im Verhältnis zu unseren westlichen Nachbarn wünsche ich im Rahmen des Versailler Friedensvertrages, der realen Möglichkeiten und Notwendigkeiten keine Gefühlspolitik, sondern eine Interessenpolitik einzuleiten, da ich die Ueberzeugung habe, daß der Höhepunkt in der obererschlesischen Krise überschritten ist. Da wir uns auch dort auf dem Wege zu einer friedlichen Lösung befinden, so dürfte das am meisten die polnisch-deutschen Beziehungen trübende Moment bald aus der Welt geschafft sein und die Bahn für ein normales gutnachbarliches Verhältnis frei werden.

Das Grubenunglück bei Herne.

Herne, 22. Juni. Die Bergverwaltung gibt bekannt: Insgesamt sind bis jetzt 75 Tote und 72 Verletzte geborgen, darunter 25 Schwerverletzte, von denen nach telefonischer Mitteilung vier bereits ihren schweren Verletzungen erliegen sind. Nach einer weiteren Meldung hat sich die Zahl der Todesopfer auf insgesamt 83 erhöht. Aus dem Unglückschacht sind jetzt sämtliche Bergleute geborgen. Von den im „Bergmanns-Heil“ in Bochum untergebrachten Schwerverwundeten sind vier ihren Verletzungen erliegen.

Wettervorausage für den 23. Juni:

Veränderliche Bewölkung, abflauender Wind, etwas Erwärmung.

Bankhaus Elchborn & Co.,

Gegründet 1728. Telephon Nr. 35. Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a. An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankkuchern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Nachruf.

Am 18. Juni verschied unerwartet nach kurzem, schwerem Krankenlager unser lieber Kamerad und Mitglied,

der Bergvorschüler

Ernst Hofert.

Wir bedauern seinen Verlust und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Hospitantengruppe des Bundes technischer Angestellter u. Beamten.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 701 ist am 16. Juni 1921 die Firma Alfred Michalik, Waldenburg, und als deren Inhaber der Kaufmann Alfred Michalik in Waldenburg eingetragen. Geschäftszweig: Spezialgeschäft für Uhren, Gold- und Silberwaren, optische Artikel.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Verdingung.

Die Ausführung der Regenwasserkanalisation zum Neubau der Breslauer Straße soll öffentlich verdingen werden. Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht, vom Stadtbauamt gegen gebührenfreie Einsendung von 5,00 Mark bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlag als Angebote bezeichnet, bis spätestens zum

Dienstag den 28. Juni 1921, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Waldenburg, den 21. Juni 1921.

Das Stadtbauamt.

Verdingung.

Die Rohrlieferung zum Neubau der Breslauer Straße (rund 1800 m Zementrohre mit Zubehör) soll öffentlich verdingen werden. Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht, vom Stadtbauamt gegen gebührenfreie Einsendung von 5,00 Mk. bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlag als Angebote bezeichnet, bis spätestens zum

Dienstag den 28. Juni 1921, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen.

Waldenburg, den 21. Juni 1921.

Das Stadtbauamt.

Nieder Hermsdorf Teltthammer Grenze.

Betr. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 27. Juni 1921, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Anfuhrplatz vor dem Steiner'schen Gasthause eine Uebung der Reservekolonne Nr. 14 statt.

Nieder Hermsdorf, 18. 6. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Die Motten kommen

und nur **Globol** tötet sie sicher!

Bentel 75 Pfg.

Außerdem empfehle ich zum Ausschwefeln

Schwefeltürme,

das Stück 3 Mark.

Naphthalin und Naphthalinkugeln.

Robert Bock,

Drogenhandlung am Markt.

Zu verkaufen:

Ein Kinderwagen

und ein weißes Tüll-Kleid

Ring 14, 4. Et., bei Engel.

1 gute, gebrauchte

Normal-Konzertzither

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Btg.

Flügel

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Btg.

Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken

kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Wohnungsaufsch.

Schöne 2 Zimmer-Wohnung

im Rachen-Südost, in Lauban

gelegen, zu tauschen gesucht mit

Wohnung in Waldenburg, Ditters-

bach oder sonst in nächster Nähe

von Waldenburg. Angebote an

A. Thomas, Schloßmstr.,

Töpferstraße 1.

Jüngerer Mann,

welcher mit Nähmaschinen Beschäftigung, sofort für dauernd gesucht. Anfangsgehalt

wöchentlich 250 Mark.

R. Matusche,

Töpferstraße Nr. 7.

besserer Stände

finden nach prakt.

tisch. Einführung

durch

Gran Helene Gude,

Waldenburg, Fritzenstr. 1, II,

sehr lohnend. Nebenverdienst.

Auskünfte erteilt:

Gisela-Verein,

Dresden, Gr. Zwingerstraße 18.

Lüchtig. Mädchen

mit Kochkenntnissen zum 1. Juli

od. später gesucht. Meld. bei

W. Rahmer,

Friedländer Straße 28.

Bei Damenschneider od. Damen-

schneiderin sucht ein junges

Mädchen, das 3 Jahre gelernt,

als Gehilfin,

Stellg. Ausk. ert. d. Btg. d. Btg.

Certan,

das unbedingt

beste

Mittel gegen Wanzen

und deren Brut empfiehlt

in Flaschen mit Gebrauchsan-

weisung zu 4. — Mk., 14.75

Mk. und 55.50 Mk.

Robert Bock,

Drogenhandlung, am Markt.

Ata
Henkel's
Scheuermilch
Ata eignet sich für alle
Küchengeräte besonders
auch für Ofen, Badewannen,
Klosetts, Marmor, Steinböden.
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

Ziehung 27.-29. Juni

Rhein-Lotterie

11 035 Gew. und 1 Prämie-Mio.

340 000

100 000

75 000

50 000

Los 5 Mk., Porto u. Biste

Mk. 1.50 mehr,

empfiehlt und versendet

Rudolf John,

Bankgeschäft,

Hamburg 39, Eierichstr. 32.

Postfach-Konto 27803.

Geld zu jedem Zwecke an

Reute jeden Standes,

in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Braclau, Glogauer Straße 15.

„Durmusikke“,

Brleg, (Bez. Breslau), um

Probe-Nrn. Einzige schief. Dia-

lett-Zeitschrift. 7. Jahrgang vier-

teljährlich Mark 1.50.



300 Wafdservice

mit geschmackvollen Mustern von Mk. 48.— an empfiehlt in größter Auswahl

Hermann Gerlach Nachf.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Ihre Hühneraugen
werden Sie sicherlos durch

Hühneraugen-Lebewohl

Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen
Lebewohl-Ballenscheiben

kein Verrutschen, kein Festkleben, am Strumpf, Schachtel Mk. 2 u. 3.
E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.
Vierhäuser-Drogerie, **Georg Kempe.**
Schloß-Drogerie, **Franz Bentscha,** Ober Waldenburg.
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: **Rud. Stanietz,** Waldenburg-Neust.
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Oberschleiferhilfe.

Es gingen weiter ein: Frisör Amst, Nieder Hermisdorf, 20 Mk., David Korn, Waldenburg, 100 Mk., Sammlung in der Gemeinde Neudorf 254 Mk., Gemeindevorstand Erlenbach 108,50 Mk., ev. Niederkirche Dittersbach 167,70 Mk., Gebr. Körner, Waldenburg, 200 Mk., Buchhandlung Kurt Seibt, Waldenburg, 10 Mk., Gemeinde Rudolfswaldau 289 Mk., Gemeinde Neu Wälfegiersdorf 23 Mk., Lehrer Gansel, Bärengrund, Sammlung 42 Mk., ev. Schule Charlottenbrunn 2. Rate 65 Mk., Schule in Tschendorf 62,70 Mk., Neues Tageblatt, dort eingegangene Beiträge lt. Veröffentlichung 750 Mk., E. Melgers Buchhandlung, Waldenburg, 75 Mk., Hauptlehrer Ranner, Altlässig, 20 Mk., Sammlung der 1. Klasse der ev. Schule in Altlässig 22,80 Mk., Sammlung der Schule und Ort Dörnhan 112,05 Mk., Gemeindefasse Lammhausen 488 Mk., Meyer Kaufmann Textilwerke 3000 Mk., zusammen 5784,75 Mk.; bisher veröffentlicht 88 120,09 Mk., zus. 93 904,84 Mk.

Achtung!

Diejenigen, welche noch Forderungen an den im April d. J. verstorbenen Invaliden Gottlob Scholz, zuletzt wohnhaft Waldenburg, Albertstraße 10, haben, werden hiermit aufgefordert, diese bis 1. Juli cr. bei dem unterzeichneten Nachlasspfleger anzumelden.

Fr. Wieland, Waldenburg i. Schl.,
Auenstraße 7.

Erben gesucht!

Für den Nachlass des im April dieses Jahres verstorbenen Invaliden Gottlob Scholz zuletzt wohnhaft Waldenburg, Albertstraße 10, werden die Erben gesucht. Meldungen sind an den unterzeichneten Nachlasspfleger zu richten.

Fr. Wieland, Waldenburg Schl., Auenstr. 7.
Nachlasspfleger.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.

Billige Tage
in Seiden,
Chiffon, Voile.

Restehaus

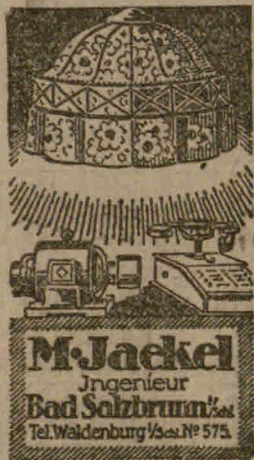
Ida Würfel.

Verloren!

Goldene Uhr mit
Glieder-Armband

auf dem Wege von Ulrichshöhe b. Station „Seidelweiche“ verloren gegangen. Da altes Familien-Andenken, wird der ehrliche Finder gebeten, selbiges gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsst. d. Ztg.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!



M-Jackel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg/Schl. Nr. 575

Blutarme Mädchen
und Frauen brauchen mit bestem Erfolg zur Kräftigung des Körpers und Stärkung der Nerven
Drogist Bock's
Eisentinktur
in Flaschen mit Gebrauchsanweisung zu 8.— und 16.— Mark.

Robert Bock,
Drogenhandlung, am Markt.

Seifenstein
(Aetznatron)
zum Seifekochen a. Fett-
abfällen empfiehlt in Dosen
zu ein Pfund mit Gebrauchs-
anweisung
Robert Bock,
Drogen- und Gifhandlung,
am Markt.

Ausverkauf

von
Sandalen
in Leder und Stoff.

Restehaus
Ida Würfel.

Feine Briefpapiere,
lose und in Geschenk-
Ausstattungen,
praktische Reisepackungen,

Schreib- u. Notiz-Blocks,

Federhalter,
Bleistifte.

Großes Lager
in

E. Meltzer's Buchhdlg.,
Ring Nr. 14.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn., 23. 6., Punkt 8 Uhr:

Arb. □ Gr. □ I.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Freitag d. 24. 6. c., 5 Uhr:
Joh.-F. △ I. T. △ I.

Volks-Varieté,
Gold. Schwert.

Täglich 7 1/2 Uhr:

Der neue Spielplan.

Neu! Neu!

„Vina als gnädige Frau.“

„Die verhängnisvolle
Sturmglode.“

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Donnerstag den 23. Juni 1921:

Die Prinzessin vom Nil.
Operette in 3 Akten.

A. Tschöpe, Zahn-Ersatz,
Dentist,
Waldenburg i. Schl.,
Kirchplatz 5, 1. Etage
(Ecke Ißmerstraße).

Sprechstunden:
9—12 und 3—6.

Fernruf Nr. 658.

Umarbeitung
schlechtsitzender Gebisse
unter Garantie tadelloser
Sitzen.

Goldkronen und Brücken
(mit und ohne Goldzugabe).

Behandlung sämtl. Krankenkassenmitglieder.

Bäcker-, Pfefferkuchler- und Konditoren-Innung
Waldenburg i. Schl.

Die Innung nimmt an dem
Zahnenweißfest des Bädergejellen-Vereins „Germania“
in Gottesberg

am Sonntag den 26. d. Mts. mit Zahne teil. Treffpunkt der
Kollegen pünktlich um 12 1/2 Uhr an der Endstation der Straßen-
bahn in Nieder Hermisdorf, von da gemeinsamer Fußmarsch nach
Gottesberg. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Reichsbund der A., R. u. R.
Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener

An der am Sonntag den 26. Juni, mittags 12 Uhr,
auf dem Ring in Waldenburg stattfindenden

Protestkundgebung
gegen die Ortsklasseneinteilung

werden die einzelnen Ortsgruppen ersucht, sich so zahlreich
wie möglich zu beteiligen. Dieselben haben ihren Abmarsch
so einzurichten, daß sie Punkt 12 Uhr auf dem Ring eintreffen.
Die Kreisleitungen.

Ein Lotteriegewinn

wird Ihnen durch Einkommen- und Vermögenssteuer fast
völlig weggesteuert!

Dauernden Gewinn, den Ihnen keine Steuer nehmen kann,
gibt Ihnen

ein gutes oder nützliches Buch!

Wenn Sie nicht wöchentlich ein gutes Buch kaufen,
so doch zehnmal im Jahre statt eines Loses!

Ihr Gewinn wird dann stets höher als der
Einsatz sein!

Buttergroßhandlung
Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Straße 12, Telefon 1096,
offeriert täglich frisch eintreffende

Molkerei = Butter,
sowie erstfl. Margarine-Marken
zu billigsten Tagespreisen.

Wähner's Buchhalterei

Bücher-Revisionen,
Bücher-Bearbeitungen,
Bücher-Einrichten,
Steuer-Sachen,
Verbriefstättigungen,
Verwaltungen.

Fernruf 906. Altwasser, Mangelweg 5.